

Lüder Laskowski

für den 24. November 2024 – Totensonntag/Ewigkeitssonntag – Psalm 126

Den inneren Bildern trauen

Es ist Gewohnheit, wenn sie morgens zum ersten Mal auf das grelle Symbol tippt und die App öffnet. Das tut sie immer nach dem ersten Schluck Kaffee. Mit schnellen Daumenbewegungen scrollt sie die neuesten Beiträge durch. Videos flimmern an. Manche lässt sie ein paar Sekunden stehen, andere schiebt sie gleich weg. Die meisten der Gesichter, die sie sieht, sind ihr bekannt. Über die Zeit sind sie Teil ihres Lebens geworden. Sie alle haben sich auch heute wieder etwas für sie ausgedacht. Nur um ihr zu gefallen, so ist ihr Eindruck.

Er fährt morgens den Computer hoch und öffnet die Programme, die er für die Arbeit braucht. Natürlich zuerst das Emailprogramm, um die eingegangenen Nachrichten zu überfliegen. Danach gleich das Analyse-Tool für Umsätze und Lagerbestände. Konzentriert geht er die einzelnen Niederlassungen durch. Ha. Hier muss er etwas tun. Heute wird er einmal genauer hinsehen, denn entweder stimmen die Zahlen nicht oder irgendetwas läuft dort schief. Er wird seinen Job gut machen dort draußen.

Der Bus zur Schule schlängelt sich derweil noch im Dunkel durchs Tal und über die Hügel. Ab und an bleibt er stehen, die Türen öffnen sich, ein paar kleine Leute mit großen Ranzen schieben sich in den Gang. Sie werfen ihre Taschen ab und fallen auf die Sitze. Routiniert zücken sie die Telefone. Flackernd leuchten die Gesichter auf. Kleine Gestalten springen über die Bildschirme und sprinten um quadratische Hindernisse herum. Punktezahlen zucken über die Lichtfläche.

Der Nachbar hingegen schreckt vom Sofa auf. Er ist wieder vor dem Fernseher eingeschlafen. Jetzt küsst sich dort auf dem Bildschirm in einer alten Serie gerade ein Paar. Er dreht sich weg. Seit einem halben Jahr geht er nicht mehr in das Bett im Zimmer nebenan. Dort müsste er jetzt allein liegen. Auf dem kleinen Tisch steht eine Flasche Bier. Er hat sie nicht ausgetrunken. Mühsam stemmt er sich aus den weichen Polstern und greift nach ihr. Er wird den Rest in die Spüle schütten. Auf dem Weg bleibt er am Regal stehen und starrt auf den digitalen Rahmen, der auf Augenhöhe steht. In Endlosschleife laufen Bilder durch. Er und sie am Strand. Wie sie lacht auf einer Wiese. Ihre Hände beim Teigkneten. Ein Bild vom blumenüberhäuftem frischen Grab. Mit einer müden Handbewegung streicht er sanft über ihr Gesicht unter der Glasfläche. Dann murmelt er: „Wir werden uns wiedersehen. Ganz sicher.“

Bildschirme sind aus dem Leben nicht mehr wegzudenken. Immer mehr nehmen uns gefangen. Oft viele Stunden am Tag setzen sie den Rahmen für unsere Welt. Sie sind nichts anderes als raffiniert zusammengesetzte technische Materialien, betrieben von elektrischer Energie. Real ist wenig von dem, was wir in ihnen sehen. Alles ist ausgewählt, arrangiert, inszeniert, geframt. Im Sinn des Wortes mit einem Rahmen versehen. Was in ihnen abgebildet wird, ist nur ein Ausschnitt der Wirklichkeit. Manchmal vergessen wir das, weil uns so sehr gefangen nimmt, was wir sehen.

Sie mit ihrem Morgenkaffee wöhnt sich in einer Welt mit denen, die über Nacht neue Videos gepostet haben. Ihm versprechen die Zahlenkolonnen im Programm einen beruflichen Erfolg. Die Kinder im Schulbus vertiefen sich in die bunte Welt der springenden Männlein. Der Nachbar spürt den Schmerz. Die schönen Erinnerungen in den Bildern aus glücklichen Tagen

zu zweit lassen ihn dennoch hoffen. Sie alle trauen diesen Bildern. Sie prägen die Welt in ihnen.

Dabei sind alle Betrachter selbst nicht in diesem Rahmen, sie stehen nicht im Geschehen. Sie sehen den Gesamtzusammenhang nicht oder nicht mehr und kennen die Bedingungen für die Auswahl dieses Ausschnitts aus der Wirklichkeit nicht. Es ist eine optische Täuschung, was sie sehen, eine Aufzeichnung, eine Darstellung.

Wie offensichtlich wird das, wenn man sich einen Bildschirm von der Seite ansieht. Heute sind die Bildschirme ganz flach. Sie verschwinden, werden zu dünnen schmalen Strichen.. Nicht einmal die Oberfläche ist noch zu sehen. Und wer sie umdreht findet nichts dahinter. Der tiefe Eindruck ist dahin, ja jede Tiefendimension überhaupt. Sie starren auf Bildschirme. Sie glauben ihnen. Sie richten ihr Leben nach ihnen aus. Dabei sind sie nicht mehr als Schein. Nicht mehr als Illusion. Erst in ihrem Inneren entsteht, was sie sehen. In den Tiefen ihres Selbst wird aus dem Geflimmer des technischen Apparates etwas Lebendiges, wird aus der Illusion eine Imagination. Aus der technischen Täuschung wird auf unergründlichen Wegen wieder ein lebendiges Bild.

Musik „Fake plastic trees“ Radiohead

Wir leben aus Imaginationen. In unserer Vorstellungskraft liegt Reichtum. Durch sie können wir die vielen unterschiedlichen Eindrücke zusammenführen, denen wir uns ausgesetzt sehen. Alles aus dem, was wir sehen, hören, riechen, schmecken, ertasten, fühlen, erkennen und verstehen. Jeder einzelne dieser Eindrücke kann uns eine neue Einsicht schenken, einen Zugang zu Sinn und Verstehen öffnen. Doch keiner dieser Wege allein kann den Reichtum freisetzen, der in uns liegt. Wenn wir nur nach den Sinnen, nur nach naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, nur nach Erfahrung oder nur nach Gefühl handeln, gehen wir fehl. Akzeptieren wir nur einen dieser Wege als gültige Möglichkeit, so bleiben wir arm.

Die Imagination, die Vorstellungskraft ist es, die alles zueinander in Beziehung setzt. Sie hilft uns zu gewichten, zu ordnen, uns zu orientieren und letztlich auch gute Entscheidungen zu treffen. Ohne sie drohen wir zu schrumpfen, ja zu zerfallen. Wir wären nicht die Menschen, die wir sind. Darum gehören innere Bilder zu uns. Sie sind lebensnotwendig. Ohne sie würden wir in tausend Einzelteile zerspringen, angesichts der unüberschaubaren Zahl von Eindrücken und Informationen, die auf uns einströmen über ganz unterschiedliche Kanäle. In Erfahrung und Vernunft, in Gefühlen und durch die Sinne. Solche inneren Bilder sind auch die Träume. In ihnen verdichtet sich in klaren Bildern, was wir ersehnen. Sie werden zum Teil unserer inneren Welt.

Musik „Imagine“ John Lennon

Aus einer dunklen Stunde des Volkes Israels ist uns ein Lied überliefert. In der Gefangenschaft in einem fremden Land erinnern sie sich daran, wie sie damals zu Hause hinaufzogen zum Tempel in Jerusalem, um Gott näher zu sein. Die Erinnerung und die Gegenwart werden zu einem Bild von der Zukunft. Zu einem Hoffnungsbild. Im biblischen Buch der Psalmen heißt es im 126. Lied:

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Da wird man sagen unter den Völkern:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!

Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.
HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.
Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen
und tragen guten Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

Einst war Jerusalem der Ort, durch den man gehen konnte, in dem man sich aufmachen konnte durch die quirlig belebten Straßen hinauf auf den Tempelberg. Dort wusste man sich Gott nahe. Nun ist die Rede vom himmlischen Jerusalem zu einem Bild, einer Imagination, einem Traum geworden. Was war scheint unendlich weit weg, doch in der Vorstellungskraft erstet es neu und kräftig. So überwinden die Israeliten ihren Schmerz und ihre Trauer. Ihre Sehnsucht wird zur Kraftquelle für das Leben jetzt. Es hat sich dadurch erst einmal nichts an den äußeren Bedingungen geändert. Aber die Welt in ihnen wird eine andere. Und damit wird die Welt überhaupt eine andere. Weil die Vorstellungskraft ins Unfassbare reicht, ragt sie in die Ewigkeit.

Ich höre die Zweifler. Solche Träume sind Trug. Was war, das ist gewesen. Es ist vorbei und kommt nie wieder. Bis hin zur letzten Konsequenz. Tot ist tot. Wer so spricht hält sich für sehr rational. Doch er vergisst, dass wir aus der Vorstellungskraft leben. Wenn wir in Bildschirme starren, kommt uns das selbstverständlich vor. Wenn wir auf Träume sehen, scheint es plötzlich naiv. Warum trauen wir Bildschirmen mehr als unseren Träumen? Beides wird lebendig aus der Kraft, die in uns ist, die aus den Bruchstücken unserer Wahrnehmung ein reiches Bild macht. Wir Menschen sind faszinierende Wesen, die in sich eine Welt tragen. Das ist keine Spinnerei, das ist eine Grundbedingung des Lebens. Das ist ein Gottesgeschenk. Trauen wir an diesem Ewigkeitssonntag den Hoffnungsbildern, die Gott so in uns zum Leben erweckt.

Musik „Dream on“ Aerosmith